

Tripolis

Autor(en): **E.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 41

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eleganten Männern, die mit Menschenleben spielen, ein Halt zu! Und in allen Ländern dasselbe Bild, da ein wenig roher, dort in feidenen Kleidern, überall aber geschminkt mit Lüge, angetan mit Not.

Die Kaffeehäuser füllen sich, elegante Autos fausen vorüber, aber immer noch wandern und wandern die Mädchen mit den kostbaren Toiletten und den verkümmerten Seelen. Im Dunkel der Nacht liegen Hydepark und Greenpark, wir wenden uns zurück, fast müde vom langen Schauen. Alle die vielen Bänke an der Piccadilly-Street sind besetzt, aber nicht von denen, die des Nachts Herrinnen dieser Straße sind, von einer Kategorie anderer typischen Großstadtmenschen.

Bier, fünf Frauen schlafen auf einer Bank. Meine Begleiterin weckte die äußerste von ihnen, eine Frau in den mittleren Jahren.

„Warum gehen Sie nicht nach Hause?“

Die langsam Erwachende schaut mit ausdruckslosen Augen auf uns und dann in die dunkle Straße, endlich besinnt sie sich auf die Frage.

„Nach Hause? Ins Bett? Ich habe kein Zuhause, kein Bett, schon lange nicht mehr, kaum je gehabt. Six Pence kostet ein Nachtlager (die Heilsarmee gibt das Bett zu zwei Pence, hat aber um 6—7 Uhr schon alles besetzt) und so viel habe ich heute nicht verdient.“

Tripolis.

Lange bevor die europäischen Großstaaten ihre interessierten Blicke nach den nordafrikanischen Ländereien richteten, unterhielten die italienischen Städterepubliken am Mittelmeer, Genua, Pisa, daneben Venedig und Livorno, einen regen Handelsverkehr mit den Städten der nordafrikanischen Küste, ja sie hatten fast in allen größern Orten daselbst eigene Absteigequartiere, in manchen Niederlagen, ständige Vertreter und Konsule. Die mächtigen Korallenlager an der afrikanischen Küste veranlaßten italienische Fischer unaufhörlich, sich an diesen Gestaden unbemerkt einzunisten und die Korallenfischerei zu betreiben. Die italienischen Handelsrepubliken waren denn auch die ersten, welche zunächst mit den eingeseffenen Herrschern der nordafrikanischen Staaten und später mit den Türken Verträge als Schutzmittel gegen die Seeräuberei abschlossen. Nach ihnen erschienen die Portugiesen, dann die Spanier, Franzosen und Engländer, verdrängten die Italiener von ihren wirtschaftlichen Beziehungen zu den Städten Nordafrikas und teilten nach und nach das Land unter sich auf. Italien spielte so lange Zeit den Gutmütigen und hernach den Enttäuschten. Aber nachdem Frankreich und England durch Vertrag vom



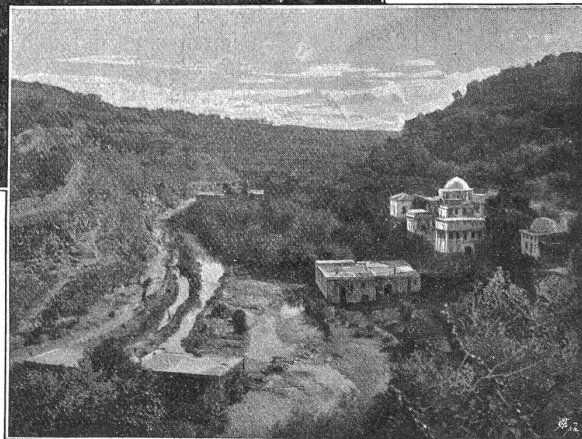
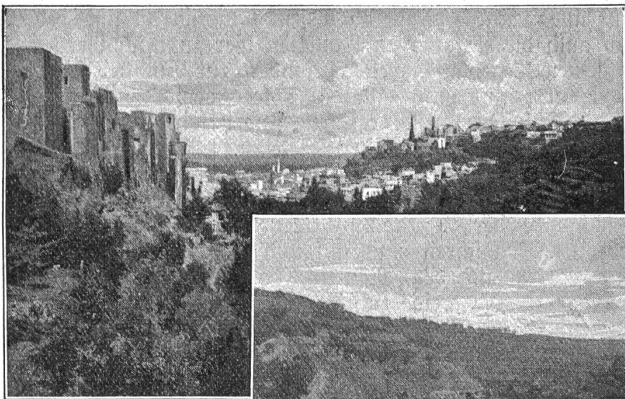
Der Hafen von Tripolis.

Kanem, England die libyische Wüste, Darfur und das Bahrel Ghafalgebiet erhielt, fühlten sich endlich die Italiener doch etwas beunruhigt. Im Herbst 1901 brachte Italien dann mit Frankreich eine Entente zustande, wonach letzteres Italien nicht hindernd in den Weg treten sollte, falls es sich in Tripolitaniens festzusetzen wünsche. Das war vor zehn Jahren; damals erwartete die Welt die Okkupation Tripolitaniens durch die Italiener als selbstverständlich, heute, unter geänderten Verhältnissen, erscheint sie ihm zum Teil als ein unerhörter Raubzug.

Wiewohl Tripolis bis heute eine türkische Provinz ist, blieb der italienische Einfluß der letzten zehn Jahre besonders in den Städten Tripolis und Benghazi ein starker. Die italienische Regierung unterhält heute in Tripolis eine Realschule, je eine Elementarschule für Knaben und Mädchen, einen Kindergarten, Handarbeitskurse für Mädchen und Abendunterrichtskurse für Erwachsene, desgleichen Elementarschulen in Ghoms und Benghazi.

Von den ca. 50,000 Einwohnern von Tripolis, sind zwar nur etwa 5000 Europäer, aber die letztern sind meistens Malteser und Italiener und die italienische Sprache ist unter den Europäern und den europäisch Gebildeten die Handels- und Verkehrssprache. Ueberhaupt beherrschen die Italiener seit Jahren das gesamte geistige Leben in Tripolis.

Die Stadt Tripolis zeigt sich vom Meere aus gesehen, als eine in Fünfeckform gebaute und seit Jahrhunderten in ihrem Aeußern unveränderte Stadt, oder mehr als ein weißer Steinhäufen, wie die meisten Küstenstädte Nordafrikas. Trotzige, acht Meter



Ansichten von Tripolis.

21. März 1899 auch das Hinterland von Tripolitaniens derart unter sich aufteilten, daß Frankreich die Sahara und die mohammedanischen Kleinstaaten des mittlern Sudans: Bagirmi, Wadai und

hohe Festungsmauern und Bastionen, die direkt aus dem Meere aufsteigen, werden von einer Reihe runder, spitzer Minarets und im Osten von dem alten spanischen Kastell überragt. Die Straßen sind eng, aber ziemlich reinlich und ohne europäische Anhängsel.

Die Geschichte von Tripolis ist reich und alt, sie reicht bis etwa in das Jahr 800 vor Christi zurück und erzählt von einstiger Größe und von hoher Blüte des Handels und Verkehrs. Aber schon um die Mitte des dritten Jahrhunderts begann sein Rückgang, welchem unter der Türkenherrschaft

auch keinen Halt geboten wurde. — Ist Tripolitaniern im allgemeinen von der Natur auch weniger begünstigt, als die westlich von ihm liegenden drei Atlasländer von Kleinafrika, so trägt die Hauptschuld an seinem heutigen Darniederliegen doch die stumpfsinnige türkische Verwaltung. Werden die Italiener, was zu erwarten ist, einstige Herren des Landes, so wartet ihrer deshalb hier nach der Waffentat eine große Kulturarbeit: das Land unter zielbewußter Verwaltung wieder zu der Blüte zu bringen, deren es sich unter einstiger griechischer und römischer Kolonisation erfreute. E. Sch.



Aus Stadt und Land

— Die Stadt Bern beabsichtigt, das Solimontgut am Burgernziel um die Summe von 580,000 Franken zu erwerben.

— Im fernern ist sie im Begriffe, nach den neuen Plänen für einen Gemeindepital an der Tiefenaustraße zunächst einen Krankenpavillon, einen Absonderungspavillon und ein Defonomiegebäude zu erstellen. Der Gemeinderat verlangt zu diesem Zwecke von der Gemeinde einen Kredit von 1,200,000 Franken.

† Prof. Dr. Emil Emmert

wurde im Dezember 1843 in Bern geboren. Er besuchte dort die sogenannte



† Prof. Dr. Emil Emmert.

Realschule und nachher die damalige Kantonschule. Das letzte Gymnasialjahr brachte er in Bruntrut zu, wohin damals eine ganze Auswanderung aus dem Berner Gymnasium stattfand.

Im Herbst 1886 hat er sodann sein propädeutisches, sowie sein Doktor- und Staatsexamen, letzteres wie es in den Zeitungen hieß, mit brillantem Erfolg bestanden.

Während der medizinischen Studien und auch noch nachher war er zwei Jahre lang Assistent an der ophthalmologischen Klinik in Bern.

Vom Frühjahr 1869 bis Januar 1870 war Prof. Emmert auf Reisen. Am Ende des Sommersemesters 1870 habilitierte er sich als Privatdozent der Augenheilkunde an der Universität Bern.

Wegen seines großen Wissens und seiner Gründlichkeit in den Untersuchungen wuchs die Zahl seiner Patienten von Jahr zu Jahr und viele trauern heute um den zu früh Dahingegangenen.

In uneigennützigster Weise übte er seinen Beruf aus, sein höchstes Bestreben war zu helfen, ohne Unterschied, ob arm oder reich. So erklärt sich auch, daß er seit vielen Jahren aus eigenen Mitteln eine Poliklinik unterhielt, welche über 10,000 Kranke zählte.

† Art.-Major Dr. jur. Walter Knus, Adjunkt im eidg. Militärdepartement.

Nach langer qualvoller Krankheit verschied am 9. Oktober, erst 40 1/2 Jahre alt, ein Mann, dessen frühes Hinscheiden von allen, die ihn je kennen gelernt, tief betrauert wird: Herr Dr. jur. Walter Knus, Artillerie-Major, Adjunkt im eidgenössischen Militär-Departement.

Geboren im Jahre 1871 im Pfarrhause zu Veltheim bei Winterthur, siedelte der liebe Verstorbene Freund später mit seinen Angehörigen nach Winterthur über, woselbst er die städtischen Schulen und das Gymnasium besuchte. In der Folge studierte er an den Hochschulen Zürich und Leipzig Jurisprudenz. Im Jahre 1896 ließ er sich in Bern als Bundesstadt-Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ nieder, um einige Jahre nachher in die

eidgenössische Militärverwaltung einzutreten.

Diese Betätigung sagte Freund Knus außerordentlich zu. Nebenbei widmete er sich mit ganzer Hingebung und Liebe dem Ausbau des städtischen Kadettenkorps, dem er sowohl als Lehrer wie auch als Präsident der Kadettenkommission vorstand. Nicht weniger lag ihm auch das freiwillige Schießwesen am Herzen. Als Sekretär und Präsident der Schützengesellschaft der Stadt Bern war er stets ein eifriger Förderer desselben.

Was aber Freund Knus ganz besonders auszeichnete, war seine absolut unwandelbare Liebeshwürdigkeit gegenüber Groß und Klein, Hoch und Niedrig. Möge seiner trauernden Gattin, mit der er ein außerordentlich glückliches Familienleben führte, auch der Gedanke ein Trost sein, daß der Verstorbene all' denen, die ihn



† Dr. jur. Walter Knus, Adjunkt im eidgenössischen Militärdepartement.

je kennen gelernt, nur in freundlichem Andenken bleiben wird. A. W.

— Der Verwaltungsrat der Spar- und Leihkasse Bern bean-